

GERHARD CZERMAK

PROBLEMFALL RELIGION

Ein Kompendium der
Religions- und Kirchenkritik

Gerhard Czermak

Problemfall Religion

Ein Kompendium der Religions- und Kirchenkritik

Tectum Sachbuch

Gerhard Czermak

Problemfall Religion. Ein Kompendium der Religions- und Kirchenkritik

Umschlagabbildung: Luiz | fotolia.com

© Tectum Verlag Marburg, 201(

ISBN 978-3-8288-57' --%

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der ISBN 978-3-8288-3285-5 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

www.facebook.com/tectum.verlag

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Vorspruch

„Glauben“ heißt, eine Idee auch ohne gute Gründe anzunehmen und für wahr zu halten. Wer glaubt, verzichtet auf empirische Belege sowie Gedanken, die mit Vernunft und Logik vereinbar und insoweit konkret nachprüfbar sind. Er tut das vorzugsweise, weil er sich dann besser fühlt. Sich mit dem bloßen Nicht-Wissen zu bescheiden, ist nicht Sache des religiös Gläubigen. Wer meint, auf diese Weise „glauben“ zu können, der kann genauso gut alles glauben, und die Folgen sind oft verheerend.

Der wissenschaftlich-vernünftig Denkende kennt nur vorläufige, manchmal sehr unsichere Überzeugungen, die aber immerhin auf akzeptablen Gründen beruhen. Diese Überzeugungen ebenfalls „Glauben“ zu nennen, ist sprachlich sehr unsauber und wird von religiösen Interessenvertretern im Meinungskampf unseriös eingesetzt.

Neben und über der wissenschaftlichen Weltanschauung müssen das Fühlen, Lieben, Musik und Künste, Humor und Unsinn ihren gebührenden Platz haben. Sie sind Geschenke der Natur, ohne die auch der wissenschaftlich Denkende kaum leben kann.

Vorwort

Dieses Buch hat eine lange Vorgeschichte. Von klein auf waren mir auch ohne einschlägige Erlebnisse oder spezielle erzieherische Maßnahmen Wahrheit und Gerechtigkeit ein größeres Anliegen. Pfarrer bzw. Religionslehrer waren in den 1950er-Jahren Respektspersonen, deren Aussagen man nicht anzweifelte. Schlechte persönliche Erlebnisse mit der katholischen Kirche hatte ich nicht. Den Ministrantendienst erfüllte ich gern. Katholische Jugendorganisationen gehörten wie selbstverständlich zu meinem Leben. Aber mit der Zeit stellte ich kritische Fragen, z. B. bezüglich der Erbsünde. Aber der Stadtpfarrer wusste keine Erklärungen und seine Worte erschienen mir als eingelernte Sprüche. Fast gleichzeitig mit meinem Religionsabitur war mein Glaube fast abgetan, wozu auch der fanatisch-ernste Glaube meines Religionslehrers sein Teil beigetragen haben mochte. Selbst ein angesehenener Studentenpfarrer vermochte mir nichts Erhellendes zu sagen.

Gott erwies sich nach innerem Ringen als tot. Bücher bekräftigten das, und ihre Argumente ließen sich nicht entkräften. Aber irgendwie erschien mir die Kirche trotz nur vage bekannter unschöner historischer Fakten, aber natürlich auch wegen damaliger fundamentaler Unkenntnis vieler Zusammenhänge, irgendwie als Anker für anständiges Verhalten. Wohl in diesem Stadium befinden sich noch heute überaus zahlreiche Politiker und Journalisten, und sei es auch aus Opportunismus. Erst lange nach Abschluss meines Studiums blickte ich genauer hinter die Kulissen der Kirchengeschichte und Theologie. Aber wer hinter die Kulissen schauen will, muss damit rechnen, dass ihn mit der Zeit das Grausen überkommt. Bei manchen zweifelnden Menschen, auch Wissenschaftlern, dauert es Jahrzehnte, bis sie das Ausmaß der ihnen vorgesetzten Lügen bzw. Unwahrheiten begreifen.

Die konkrete Einstellung zur Religion, der christlichen zumal, ist nicht nur durch Kenntnisse und Erkenntnisse, sondern eher noch mehr durch psychologische und gesellschaftliche Umstände und die gehirnphysiologischen Ge-

gebenheiten sowie die vielen Zufälle des Lebens bestimmt. Wichtig ist die Art des Denkens, die sich aufgrund der Erziehung, der mitmenschlichen Kontakte, der Erlebnisse und der seriösen Lektüre herausbildet. Zu denken sollte dabei geben, wie sehr die Religionen den ideologischen Zugriff auf die Menschen von klein auf betreiben, wobei ihre Führungspersonen fast ausschließlich eigene Interessen verfolgen und das selbstständige Denken behindern. Vielfach genügt es den Religionsführern schon, wenn nach dem Erwachsenwerden wenigstens eine psychologische Affinität zu den Religionen/Kirchen bleibt. Das hat in Deutschland mit seinem ungewöhnlichen System des staatlichen Kirchensteuerinzugs besondere Auswirkungen. Die anderswo unbekannte Formalisierung der Kirchenmitgliedschaft hat im Verein mit großen Teilen des führenden Journalismus dazu geführt, dass die Kirchen trotz großer Erosion des individuellen Glaubens nach wie vor allzu großen Einfluss auf Gesellschaft und Politik ausüben. Ein Kippen des christlichen Paradigmas rückt aber immerhin stetig näher, und es wird Aufgabe einer humanen und aufgeklärteren Gesellschaft sein, das Erbe der religiös dominierten bzw. beeinflussten Gesellschaft anzutreten. Das geht nur auf der Basis einer die Menschenrechte achtenden Verfassung mit weltanschaulich und religiös möglichst freien Menschen und Vereinigungen, und zwar auf der Basis der Gleichberechtigung.

Ein Buch, das auf diesem Vorhaben gründet, kann natürlich aus verschiedenen Gründen nicht „objektiv“ sein. Religiöse Bücher sind das „mit Ausnahmen“ erst recht nicht, vorsichtig ausgedrückt. Ich blende aber nicht willkürlich positive Aspekte der Religionen aus (s. dazu insbesondere Abschnitt E). Auch kann man von einer Religionskritik thematisch nicht erwarten, dass positive Punkte besonders herausgestellt werden: das tun Andere. Allerdings tue ich mir tatsächlich schwer, angesichts der ununterbrochenen Kette schlimmer Defizite der christlichen Kirchen das überstrahlende „Gute“ zu sehen.

Natürlich sind Christen und Angehörige anderer Religionen Menschen wie alle anderen: weder besser noch schlechter. Demzufolge haben auch sie eine große Fülle positiv herausragender Leistungen vollbracht. Ob das aber überwiegend eine *spezielle* Folge der religiösen Überzeugung ist, erscheint durchaus fraglich. Auch haben die religiösen Strukturen ethisches Verhalten im Sinn des heutigen westlichen Ethikverständnisses stark behindert. „Gute Taten“ waren oft nur auf die Anhänger der eigenen Richtung bezogen, während Andersdenkende verfolgt wurden. Im Ergebnis sind die monotheistischen Religionen die gefährlichsten, wie schon zahllose Wissenschaftler festgestellt haben. Trotz wertvoller Aspekte insbesondere des nicht-tibetanischen Buddhismus gibt es keine ausreichenden Gründe, Religionen von Staats wegen *speziell* zu fördern.

Je tiefer, in einem dogmatisch-traditionellen Sinn verstanden, Menschen religiös sind, umso weniger respektieren sie meist das Denken und Handeln Anderer. Sie sind voll Unverständnis gegenüber dieser Grundvoraussetzung

eines freien, pluralistischen Rechtsstaats. Das führt zu spalterischen Sätzen wie dem von Papst Benedikt XVI.: „Die Abwesenheit Gottes führt zum Verfall des Menschen und der Menschlichkeit“ (geäußert 2011 beim Friedenstag in Assisi). Solche Äußerungen prominenter Theologen und Politiker sind leider nicht selten (s. C 20).¹ Aus diesen und anderen Gründen ist damit zu rechnen, dass auch mir teils Unverständnis („Hat das sein müssen“?), teils Hass entgegen schlägt, wie es schon zahllose Kritiker insbesondere der „Religion der Liebe“ erleben mussten. Dem möchte ich entgegenhalten, dass ich sehr um wissenschaftlich korrekte Darstellung der Fakten und nachvollziehbare Gedankenführung bemüht bin. Obwohl meine Gegner viele Positionen vertreten, die sie nicht oder nicht wirklich begründen können und die mir schwer aufstoßen, nehme ich ihnen das nicht persönlich übel, sofern sie sich im Rahmen des strafrechtlich Erlaubten bewegen. Ich nehme aber auch für mich in Anspruch, die gewonnenen Kenntnisse und Überzeugungen auszusprechen, ohne deswegen generell moralischen Zweifeln ausgesetzt zu werden.

Die umfassende wissenschaftliche Darstellung einer allgemeinen Religionskritik sollte m. E. zum Forschungsfeld der (nichtreligiösen) Religionswissenschaft gehören. Diese ist aber bisher leider im Wesentlichen bei der bloßen Beschreibung der religiösen Phänomene stehen geblieben.

Ernsthafte kritische Einwände gegen den Inhalt des Buches sowie Fehlermeldungen bitte ich an den Verlag zu richten.

Ich danke allen, die mich bei der Durchführung dieses Buchprojekts direkt oder mittelbar unterstützt haben. Es scheint immer noch schwierig zu sein, für ein religionskritisches Werk allgemeineren Charakters, das sich nicht nur an einen kleinen Kreis von Spezialisten wendet, einen geeigneten Verlag zu finden. Daher danke ich dem Verleger des Tectum Wissenschaftsverlags, Dr. Heinz-Werner Kubitz, für die Aufnahme des Buchs in seine religionskritisch-humanistische Reihe.

Friedberg/Bayern, im Herbst 2013

Gerhard Czermak

Inhaltsverzeichnis

A – Allgemeine und übergreifende Themen	13
1 – Grundfragen der Religions- und Kirchenkritik	13
2 – Religionsbegriff, Entstehung, Arten und Funktion der Religion(en)	21
3 – Gottesglaube und Atheismus (A-Theismus)	30
4 – Zur Geschichte des Unglaubens.....	37
5 – Glaube, Wissenschaft, Vernunft	42
6 – Heilige Schriften	47
7 – Religiöse Ethik	50
8 – Aspekte religiöser Praxis: Gebet und Menschenopfer	54
9 – Religion, Politik und Macht	63
10 – Religiöser Fundamentalismus, Extremismus, Weltfriede.....	68
11 – Religion, Gewalt und Krieg.....	78
12 – Religions- und Kirchenstatistik, Kirchensoziologie.....	84
13 – Religionen als Integrationsfaktor?	92
B – Geschichte des Christentums im Überblick	97
1 – Hauptinhalte und Fundamentalkritik des Christentums	97
2 – Geschichte des Christentums: Anfänge und Schnelldurchgang	106
C – Besondere Kapitel des Christentums	133
1 – Religiöse Judenfeindschaft.....	133
2 – Das Böse und der freie Wille. Sünde, Gott und Teufel.....	146
3 – Papsttum	155
4 – Maria	162
5 – Frauen sowie Sexualität im Allgemeinen	170
6 – Der Priesterzölibat.....	180

7 – Inquisition	185
8 – Hexenverfolgung	193
9 – Sklaverei	202
10 – Kirchen und Juden im Nationalsozialismus	209
11 – Katholische Kirche und moderne Diktaturen	219
11.1 Kirche als Diktatur.....	219
11.2 Faschistische Diktaturen.....	220
11.3 Ustascha-Regime (Kroatien): Exzesse der Grausamkeit.....	233
11.4 Südamerikanische Diktaturen	239
12 – Völkermord in Ruanda und katholische Kirche.....	246
13 – Heiligenverehrung und Kirchenpolitik, insbesondere seit 1900	250
14 – Reformation und Protestantismus.....	273
15 – Bibel, Bibelwissenschaft, Bibelpraxis	285
16 – Religiöse Erziehung und ihr Missbrauch	301
17 – Christliche Ethik?	306
18 – Verhalten sich religiöse Menschen besser?	315
19 – Kirche, Wahrheit, Wissenschaft	318
20 – Theologie, Amtskirche, Machterhalt	325
20.1 Theologie und Amtskirche.....	325
20.2 Umgang mit Andersdenkenden und Machterhalt	332
D – Die wichtigsten nicht christlichen Religionen.....	339
1 – Judentum	339
2 – Islam	349
3 – Hinduistische Religionen in Indien.....	361
4 – Buddhismus.....	368
E – Gesamtbilanz des religiösen Denkens und Handelns	377
F – Wo bleibt das Positive?	391
1 – Toleranz und Menschenrechte	391
2 – Religions- und Weltanschauungsfreiheit	394
3 – Humanismus und weltliche Ethik	399
Anmerkungen	411
Abkürzungen und Internetadressen.....	431
Literatur zur Religions- und Kirchenkritik.....	433
Sachregister	455
Personenregister	469

A – Allgemeine und übergreifende Themen

1 – Grundfragen der Religions- und Kirchenkritik

Religion gilt dem gemeinen Mann als wahr, dem Weisen als falsch und dem Herrschenden als nützlich.

Seneca

Die Religionen sind wie Leuchtwürmer: Sie bedürfen der Dunkelheit, um zu leuchten.

Arthur Schopenhauer

Im Fall der Kirchen ist ... die Fähigkeit, Meinungsdruck zu erzeugen, so ziemlich der einzige Grund für ihre fortdauernde gesellschaftliche Relevanz.

Hartmut Kliemt, Philosoph (geb. 1949)

So viel ist gewiss: wer einmal Kritik gekostet hat, den ekelt auf immer alles dogmatische Gewäsche.

Immanuel Kant

Religion und Rationalität im Alltag, religiös bedingte Verhaltenswidersprüche, Religionsvertreter und Politik

Die deutschsprachigen und auch viele andere europäische Länder sind stark säkularisiert. Nur noch bei einer (regional manchmal kleinen) Minderheit hat Religion Einfluss auf das *alltägliche Verhalten*. Kein verantwortungsbewusster Mensch wird Auto fahren, ohne wenigstens in längeren Abständen sein Fahrzeug auf das Funktionieren seiner wichtigen Teile zu überprüfen, und zwar unabhängig von seiner Einstellung zur Religion. Selbst Gläubige trennen in

der Praxis meist streng zwischen Alltag und religiös gehaltenem Feiertag. Im Alltag beachten sie die Regeln der Wissenschaft und Technik, und beim Start von bemannten Raumraketen hoffen sie, dass keine Konstruktionsmängel und Materialfehler vorliegen und die Elektronik funktioniert. Bei Krankheiten vertrauen sie auf medizinische Hilfe. Läuft etwas schief, werden sie regelmäßig die Ursache in menschlichen Unzulänglichkeiten sehen.

Aber oft vermögen dieselben Leute, die sich ansonsten ganz rational verhalten, insbesondere an Sonntagen und religiösen Feiertagen den *Schalter auf Irrationalität umzulegen* und Ursachen in „Gott“ bzw. einem transzendenten Wesen zu sehen. Sie glauben, schwere Krankheiten oder Erdbeben oder persönliches Unglück sei die Strafe Gottes für Verfehlungen. Sie – jeweils ein Einziger von 7 Mrd. Menschen – wollen die Gottheit durch Gebete zur Wiederherstellung der Gesundheit beeinflussen („bestechen“), verschollene Menschen wiederfinden oder gar (durch Viren verursachte) Warzen abbeten lassen. Geweihtes (durch professionelle Religionsvertreter besprochenes) Wasser soll Fahrzeuge vor Unfall oder damit besprenzte Tiere vor Krankheit oder Unbill schützen, z. T. sogar dieselben, die man vor Jahrhunderten in förmlichen Tierprozessen als Teufelsgetier (z. B. schwarze Katzen) grausam öffentlich umgebracht hat. Immer noch viele glauben buchstäblich, Jesus sei wirklich auf dem See Genezareth gewandelt, und wer nicht den rechten Glauben habe, werde nach dem Tod auf ewig grauenhaft gefoltert oder jedenfalls zumindest ewig ohne Chance eines Endes irgendwie bestraft werden. Das ist noch heute der offizielle Glaube der Hauptvariante einer großen Weltreligion, dessen oberster Repräsentant hoch geachtet und gepriesen wird. Harmlose öffentliche Kritik an ihm zu üben, kann selbst im demokratischen Rechtsstaat leicht die Staatsgewalt zu unberechtigtem Einschreiten animieren (Papstbesuch Bayern 2006).

Kreuzzüge (im 11.–13. Jh.) und der 2. Irakkrieg (im 21. Jh.) wurden geführt, weil es angeblich dem Willen Gottes entsprach. Gleichzeitig betonen Vertreter der christlichen Religion, Gott sei unerforschlich. Sie finden im Verein mit der Politik immer einen Weg, ihre Meinung als den Willen Gottes darzustellen. Wer die Ansicht vertritt, Kirchen sollten ihre Bischöfe selbst bezahlen, führt einen Angriff auf das christliche Erbe, zumindest nach Auffassung des 2008 amtierenden bayerischen Wissenschaftsministers im Landtagswahlkampf. Wer als Angehöriger einer starken Minderheit oder gar Mehrheit nicht will, dass seinen Kindern in der pluralistischen Schule *von Staats wegen* ein persönlich abgelehntes spezifisches religiöses Symbol aufgedrängt wird, erfährt großes Unverständnis, gilt als intolerant und muss vielerorts mit Ächtung rechnen. In Afrika werden noch heute menschliche Albinos verfolgt: Man schneidet ihnen lebend Hände und Beine ab oder bringt sie gleich ganz um, weil sie angeblich Unglück bringen oder Schadenzauber betreiben. Wer nicht an „Gott“ glaubt, ist nicht friedensfähig, er hat keine Moral und ihm ist alles zuzutrauen.

So etwas erklären noch heute manche deutsche Kirchenfürsten und Politiker. Eine entsprechende Gesinnung kann man auch Leserbriefen von Geistlichen entnehmen, und in der Bevölkerung ist solches Denken noch erstaunlich weit verbreitet.

All das zeigt, dass Wissenschaft und Religion nicht nur ständig im Clinch liegen, sondern dass grundlose (d. h. nicht rational einsichtig begründbare) irrationale Annahmen erhebliche, auch verheerende, soziale und politische Folgen haben können. „Aberglaube“ ist dabei lediglich der Glaube der jeweils Anderen. Aus welchem Grund sollte etwa ein Buddhist oder Muslim es nicht für Aberglauben halten, wenn christliche Priester magische Worte sprechen und so ihren und des Universums Schöpfer zwingen, sich in eine Oblate oder Wein gleichsam zu beamen? Und das weltweit gleichzeitig tausendfach?

Dass *Religion generell ambivalent ist* und viel zerstörerisches Potenzial in sich birgt, ist im europäischen Westen auch unter vielen Religiösen ein Gemeinplatz, wobei vor allem Christen die Aufgeklärtheit der Religion und die ihrem Glauben innewohnende Vernunft betonen. Aber so gern, nicht selten ziemlich offensiv, Vertreter „aufgeklärten“ Christentums ihren Glauben und ihre Institutionen in der Öffentlichkeit darstellen und Andersdenkende angreifen, so empfindlich reagieren sie meist, wenn man ihre bzw. einzelne ihrer religiösen Annahmen öffentlich ablehnt und kritisiert. Nicht nur in Deutschland gilt *öffentliche Kritik an Religion als ungehörig, als ob sie illegitim wäre*, während umgekehrt unfaire Kritik an Religionskritikern vielfach als verdienstvoll angesehen wird. Dabei ist es unter informierten Menschen Allgemeingut, dass man mit der zwangsweisen bzw. zivilreligiösen Propagierung von Religion pluralistische Staaten nicht sinnvoll integrieren kann (näher A 13).

Artikulation von Religionskritik

Ein friedliches Nebeneinander von religiösen und nichtreligiösen Grundüberzeugungen ist nur möglich, wenn beide Seiten auf Aggressionen verzichten und auf Argumente bauen, die aber auch Gehör finden müssen. Gerade wegen der insbesondere in der Bundesrepublik fast zahllosen Bevorzugungen der großen Kirchen in Politik und Gesellschaft (s. F 2) und der üblichen Angriffe gegen „Atheisten“ ist es an der Zeit, die Anliegen nichtreligiöser Menschen vorzutragen. Es geht dabei nicht nur, regional unterschiedlich, um gesellschaftliche Gleichberechtigung, sondern auch um die inhaltlichen Positionen.

Dabei sind *begriffliche Fragen* vorab zu klären. Religionskritik bedeutet, religiöse Weltbilder, Handlungen und Institutionen infrage zu stellen und die Ergebnisse zu formulieren. Man kann Strukturen untersuchen, die allen Religionen gemeinsam sind, und solche, die spezifische Religionen betreffen.

Innerhalb der religiösen Welt können zwar *alle anderen* Religionen mehr oder weniger radikal kritisiert werden, ausgenommen die eigene. Eine allgemeine und konsequente Kritik aller Religionen können natürlich nur nicht-religiös Denkende leisten. Dabei wird es als Aufgabe der Wissenschaften angesehen, ihren Gegenstand zu beschreiben, zu erforschen und zu analysieren, die Ergebnisse kritisch zu sichten (zu werten), dabei Fehler zu kennzeichnen und gegebenenfalls aus dem weiteren Erkenntnisprozess auszuschneiden.

Ganz anders geht zumindest im deutschsprachigen Raum die *Religionswissenschaft* vor. Sie beschreibt zwar unabhängig von theologischen Prämissen die religiösen Phänomene nach säkular-wissenschaftlichen Methoden, verzichtet aber regelmäßig darauf, ihre korrekten Ergebnisse auch in einen kritischen Zusammenhang zu stellen. Solche Beschreibung erfolgte zwar ansatzweise schon in Antike, Renaissance und Aufklärung, erfuhr jedoch eine systematische Ausformung erst im 19. Jh. Auch das geschah lange und fast nur im christlichen Kontext und innerhalb der theologischen Fakultäten, häufig im Zusammenhang mit der Missionswissenschaft. Daher wurde die christliche Religion meist nicht nach denselben Kriterien kritisch untersucht wie die anderen Religionen. Zwar wird deutsche Religionswissenschaft heute zunehmend auch außerhalb der Theologie betrieben, aber mit *Religionskritik* tut sich die Religionswissenschaft immer noch sehr schwer: sie ist politisch-gesellschaftlich unerwünscht.

Die hier ansatzweise formulierte *humanistische Religionskritik* geht davon aus, dass alle Menschen im Grundsatz gleichberechtigt sind in ihrer Absicht, die eigenen Vorstellungen von „gutem Leben“ im Diesseits zu realisieren, und zwar unabhängig von kultureller und sozialer Herkunft, Geschlecht und Hautfarbe. Kritisiert werden kann hauptsächlich unter historischen, soziologischen, psychologischen, philosophischen und naturwissenschaftlichen Gesichtspunkten. Freilich gibt es eine interdisziplinäre Religionskritik erst in Anfängen und sie kann in einem kursorischen Überblick wie diesem nicht geleistet werden.

Religionsgeschichte und Religionskritik waren stets miteinander verbunden. Die Religionskritik erfolgte dabei meist intern (die Kritik am Hinduismus führte zur Entstehung des Buddhismus, die Kritik am Judentum zur Entstehung des Christentums, die Kritik am Katholizismus zur Entstehung des Protestantismus usw.) und natürlich auch zwischen den religiösen Richtungen. Am radikalsten ist die nichtreligiöse Religionskritik, die auf eine 2500-jährige stetige Tradition zurückblicken kann. So ist mit dem Namen Epikur die Unlösbarkeit des Theodizeeproblems verknüpft. Dieses Argument besagt, dass ein allwissend gedachter transzendenter Schöpfergott nicht gleichzeitig auch im Vollsinn gut und allmächtig sein kann: Der allmächtige Gott kann das Böse in der Welt nicht moralisch rechtfertigen. Vor diesem Problem haben die Theologen trotz vieler Versuche kapitulieren müssen, und Papst Benedikt XVI. erwähnte es daher nicht. *Die Theodizeefrage ist ein Fels des Atheismus* (näher A 3). Erst die

europäische Aufklärung hat seit dem 17. Jh. einer konsequenten Religionskritik zum Durchbruch verholfen, und die *Entzauberung der Religionen* ist zumindest in Europa nicht zum Stillstand gekommen.

Gleichwohl wird die Fortexistenz der Religion auch dort gesichert durch ungestillte menschliche Bedürfnisse, d. h. Wünsche, durch Unwissenheit der Gläubigen und intellektuelle Unredlichkeit. Der *Etikettenschwindel religiösen Denkens* besteht darin, dass es empirisch gewonnene Erkenntnisse vermengt mit Ideen, die keinen überprüfbaren Gütekriterien unterliegen, aber dennoch eine höherwertige Berechtigung beanspruchen (etwa „Wille Gottes“). Auf so unterschiedlichen Diskussionsebenen kann aber kein Dialog auf der Basis der Gleichberechtigung geführt werden. Dazu der religionskritische Philosoph Schmidt-Salomon: „Der religiöse Mensch benutzt im Gegensatz zum nichtreligiösen aber nicht nur Argumente, die in der „Welt des Menschen“ beheimatet sind (die gegeneinander abgewogen und modifiziert werden können), er verwendet Argumente, die ihrem Anspruch nach einer „höheren Ebene“ angehören (und deshalb durch menschliche Argumente nicht aufgehoben werden können). Durch diese pseudotranszendente Verstärkung seiner Argumente wird der religiöse Mensch argumentativ unangreifbar. Er steht „über den Dingen“, berichtet über „höhere Einsichten“. Konsequenz: Er überhöht sich selbst, übervorteilt und erniedrigt seine nichtreligiösen Kommunikationspartner, die in der Kommunikation nicht mit gezinkten Karten spielen.“² Auch können mit „jenseitigen“ Glaubensthesen beliebige Behauptungen fürs Diesseits „begründet“ werden und sie sind typischerweise mit *autoritären Denkstrukturen* verbunden.

Bonus für Religion?

Unter diesem Blickwinkel erstaunt ein besonderes Phänomen der deutschen Öffentlichkeit: Religion (welche auch immer) soll grundsätzlich respektiert und nur notfalls kritisiert werden, wenn die Rechtsordnung das zwingend erfordert (Beispiel: Todesstrafe für Glaubensabfall). Religion sei als Phänomen positiv zu sehen, wobei Sinn und Unsinn ihrer Inhalte keine Rolle spielen. Sogar einzelne nicht religiöse Intellektuelle wie Jürgen Habermas sehen das nach Jahrzehnten plötzlich so. Seit seiner aufsehenerregenden Friedenspreisrede von 2001 tritt Habermas nämlich für ein konstruktives Miteinander von Glauben und Vernunft ein und plädiert für die Akzeptanz von Religionen als „Sinnressource der Demokratie“. An anderer Stelle spricht er aber davon, mögliche Wahrheitsgehalte religiöser Beiträge dürften nur dann in politische Entscheidungen einfließen, wenn sie zuvor in eine allgemein-säkulare Argumentation übersetzt würden. Unklar bleibt dabei, warum sich bestimmte Sinngehalte erst religiös artikulieren müssen, statt unmittelbar in die rationale Debatte eingebracht zu werden.

Natürlich muss Religion frei sein, soweit sie sozialverträglich ist. Sie kann auch sinnvolle Beiträge für das Allgemeinwohl liefern. Aber warum Religion, die weltweit als generelles Phänomen erwiesenermaßen stets gefährlich war und ist (eine hierzulande unbestrittene Tatsache), im Gegensatz zu anderen Institutionen als solche prinzipiell einen gewissen Bonus für ihre gesellschaftspolitische Argumentation erhalten sollte und warum ihre spezielle Ideologie möglichst nicht kritisiert werden sollte (Schiere im Kopf), bleibt unverständlich. Man kann aufgeklärte, nicht religiöse Menschen nicht zwingen, auf ihre Kultur und ihre gelebte Laizität zu verzichten, nur damit religiös Denkende nicht verunsichert werden. Warum darf sich, wie Habermas meint, „die säkulare Vernunft nicht zum Richter über Glaubenswahrheiten aufwerfen, auch wenn sie im Ergebnis nur das, was sie in ihre eigenen, im Prinzip allgemein zugänglichen Diskurse übersetzen kann, als vernünftig akzeptiert“?³

Jede Richtung argumentiert grundsätzlich für ihre Position in Auseinandersetzung mit anderen, und gerade Religionen sind dabei nicht selten aggressiv. Es ist aber nicht unfair, wenn man Gläubigen zumutet, dass ihr Glaube mit nachprüfbareren Tatsachen und Argumenten verbal konfrontiert wird. „Der Glaube“, sagt der ebenso gerühmte wie von Gläubigen heftig bekämpfte Evolutionsbiologe Richard Dawkins, „hat etwas Bizarres und inhärent Gefährliches. Er sagt, dass man etwas ohne Belege glauben soll“.⁴ Aber das ist nicht jedermanns Sache.

Das Grundproblem von Religion und Religionskritik

Habermas hat immerhin Recht, wenn er meint, Religion schaffe „[e]in Bewusstsein von dem, was fehlt“. Sie ist ein Ausdruck des *menschlichen Grunddilemmas*, nämlich der von jedem für sich zu bewältigenden Sinnfrage. Christoph Türcke hat hierzu folgende eindrucksvolle Worte gefunden: „Religionskritik [...] gehört [...] zu den großen Selbstverwundungen der Moderne. Man kann nicht das Dogma vom guten Schöpfer, der die Welt, auf welchen Umwegen auch immer, auf ein gutes Ende hinträgt, zum Einsturz bringen, ohne etwas in sich selbst zu zerstören: einen Halt, der das Leben unendlich viel leichter machte – wenn er hielte. Es ist eben nicht getan mit der logisch exakten Widerlegung der Glaubensgewissheiten. Sie hinterlässt all die Bedürfnisse und Fragen, auf die die Glaubenssätze die ungereimte Antwort waren. Deshalb bringt der Atheismus die Religion nicht zum Verstummen.“⁵ Aber das konsequent rationale Denken wird niemals illusionäre und nicht hinterfragbare religiöse Ideen wie Tatsachen akzeptieren, sondern versuchen, dem Leben einen persönlichen Sinn zu geben und dabei Regeln zu beachten, die, ganz ohne Religion, einer möglichst großen Zahl von Menschen zu einem friedlichen, selbstbestimmten und auskömmli-

chen Leben verhelfen und, wenn es gut geht, zu etwas Glück (s. die Kapitel zur religiösen und zur weltlichen Ethik, A 7 und F 3).

Religionskritik und Rücksichtnahme

Ein Problem der Religionskritik ist, dass man ihr, nur manchmal zu Recht, Unduldsamkeit vorwirft. Religionskritik sollte nicht Gläubige angreifen, die es aufgrund ihrer Sozialisation oder fehlenden Bildung nicht besser wissen oder in schwierigen Lebenslagen, vielleicht nur vorübergehend, einen gewissen Trost in der Religion finden können oder in einem religiösen Milieu leben, dem sie sich nicht entziehen können oder wollen. Damit ist das *Problem des „Glaubens an den Glauben“* angesprochen, dem der Kognitionswissenschaftler Daniel Dennett in „Den Bann brechen“ ein ganzes Kapitel widmet.⁶ Viele äußerlich Gläubige wissen selbst nicht recht, ob und was sie glauben sollen, aber sie trennen sich nicht erkennbar vom Glauben, sei es, dass sie den Glauben als etwas allgemein Erhaltenswertes ansehen oder dass sie den zu erwartenden gesellschaftlichen oder familiären Konflikt scheuen, sei es aus „notwendigem“ politischem Opportunismus oder dass sie einfach unsicher sind und nichts riskieren wollen (sog. Pascal'sche Wette: Was geschieht nach meinem Tod, wenn die Religion doch recht hat?). Es nützt nichts, Menschen wegen solcher Verhaltensweisen anzugreifen: Man gewinnt sie dadurch nicht und kann auch wirklich ungerecht sein. Zu berücksichtigen ist zudem die Tatsache, dass die Evolution des Gehirns religiöse Vorstellungen begünstigt, wie an anderer Stelle (A 2) ausgeführt wird.

Etwas ganz Anderes ist es, sich gegen die *zahlreichen unberechtigten, ja bösen Angriffe von Gläubigen und vor allem Religionsvertretern* (offene Lügen, Wortverdrehung, Verbalangriffe, künstlicher Aufbau von Gefahrenpopanzen) deutlich argumentativ zur Wehr zu setzen. Und öffentlich auftretende Referenten aus Politik und Wissenschaft, die mit nebulösen Begriffen wie der *christlich-abendländischen Werteordnung* Stimmung machen wollen, dürfen und sollen sehr wohl gefragt werden, was sie konkret darunter verstehen. Dann erweisen sich ihre Worte schnell als intellektuell unredliches hohles Gerede. Und warum sollte es stets unhöflich sein, in Religionssachen einen Diskutanten aus gegebenem Anlass konkret zu fragen, ob er persönlich von einer These überzeugt ist? Wenn jemand von einer höheren Macht spricht, warum soll der nicht gefragt werden dürfen, was genau er darunter versteht? Würde man nicht so oft unnötig auf konkretisierende Fragen verzichten, weil sich das angeblich nicht gehört, würde sich das Klima öffentlicher Diskussionen ändern. Wer sich freiwillig der öffentlichen Diskussion stellt, sollte auch mit kritischen Fragen rechnen müssen. Auch die Verweigerung einer Antwort kann aufschlussreich sein.

Kirchenkritik

Kirchenkritik als Kritik der großen christlichen Glaubensinstitutionen ist einerseits einfacher als die viel grundsätzlichere Religionskritik, andererseits aber äußerst langwierig in der Darstellung unzähliger konkreter Ereignisse aus Kirche, Gesellschaft und Theologie in Europa und der Welt im Verlauf von 2000 Jahren. Selbst einzelne Punkte erweisen sich wegen ihrer Komplexität oft nur schwer darstellbar, wenn man Einseitigkeiten möglichst vermeiden will. Ein generelles Problem ist dabei die (ungeachtet ihrer starken inneren Erosion) politisch-gesellschaftlich starke Position der großen christlichen Kirchen in Deutschland mit etwa dem Ergebnis, dass es zumindest der katholischen Kirche in über 60-jähriger systematischer Verdrängungsarbeit gelungen ist, ihre fundamentale Verstrickung in die welthistorische moralische Katastrophe des Holocaust der Allgemeinheit weitgehend vorzuenthalten – obwohl sie historisch bestens erforscht ist. Dabei ist die Judenfeindschaft nicht nur eine Basisidee des Neuen Testaments, sondern auch eine Konstante der Geschichte des sogenannten christlichen Abendlandes (s. C 1 Judenfeindschaft). Dass die Kirchen zahllose Leichen in ihren großen Kellern haben, ist allgemein bekannt. Nicht grundlos schrieb Goethe in Anlehnung an die Kirchen- und Ketzerhistorie von Gottfried Arnold (1799), dem ersten modernen Kirchenhistoriker:

„Glaubt nicht, dass ich fäsele, dass ich dichte;
Seht hin und findet mir andre Gestalt!
Es ist die ganze Kirchengeschichte
Mischmasch von Irrtum und von Gewalt.“

Man redet konkret nicht so gern darüber, aber doch weiß eigentlich jeder halbwegs aufgeklärte Europäer, dass es so ist. Daraus resultiert die *Unehrlichkeit so ziemlich aller Theologie* (vgl. C 19 und C 20). An einem Beispiel zum Irrtum demonstriert: „Wenn die Jungfrauengeburt Metapher ist, dann ist das ganze Heilswerk Christi Metapher, und das Dogma sinkt in sich zusammen. Wer also das Dogma in der modernen Welt aufrechterhalten will, ist zum Lavierern verdammt“ (Christoph Türcke). Sich mit einer Kritik des kirchlichen Christentums zu befassen, ist aus dieser Sicht eine merkwürdige Sache. „Wer“, sagt Burkhard Müller in seiner Fundamentalkritik des Christentums⁷, „eine Kritik des Christentums verfasst, beginnt etwas zugleich Abgetanes, als wollte er darlegen, dass die Erde eine Kugel ist, und etwas Aussichtsloses, als brähe er eine Polemik gegen die Schwerkraft vom Zaum, eine donquixotische Paarung des Unnötigen mit dem Unmöglichen. Das ist ein Paradox, aber in ihm gedeiht das Christentum, der Kritik auf das merkwürdigste entrückt und anzusehen wie ein Gespenst, das in der Mittagssonne auf der Hauptstraße spukt.“

2 – Religionsbegriff, Entstehung, Arten und Funktion der Religion(en)

Die Erklärung religiöser Überzeugungen und Verhaltensweisen ist in der Art und Weise zu suchen, wie der Geist des Menschen funktioniert.

Wenn man ein normales menschliches Gehirn besitzt, bedeutet das aber nicht unbedingt, dass man auch Religion hat. Es bedeutet lediglich, dass man sich Religion zu eigen machen kann ...

Pascal Boyer, Religionswissenschaftler und Kognitionsforscher

Mystische Erfahrung ist biologisch real und naturwissenschaftlich wahrnehmbar.

Andrew Newberg, Gehirnforscher und Religionswissenschaftler

Alle geistigen Fähigkeiten oder Unfähigkeiten haben ihr physisches Korrelat.

Martin Urban, Physiker, Wissenschaftsjournalist

Während die Kunst die Menschen [...] bezaubert und verführt, während die Wissenschaft durch Argumente überzeugt, versuchen die Religionen die Gemeinsamkeit der Ziele durch Versprechungen und Drohungen zu erzwingen.

Thomas Junker und Sabine Paul, Evolutionsbiologen

Furcht gebiert Götter.

Lukrez

Zu glauben heißt, eine Idee auch ohne logische Beweise und empirische Nachweise als wahr anzunehmen. Wer glaubt, dass er dies glauben kann, der kann genauso gut alles glauben.

Andreas Kilian, Biologe

Religionen sind wie Krücken. Sie sind nützlich und gut, aber man muss lernen, sich von ihnen zu emanzipieren.

(Muhammad) Sven Kalisch, Islamwissenschaftler, 2008

Zum Religionsbegriff⁸

„Religion“ ist ein besonders komplexer Begriff und die Zahl der damit befassten Einzelwissenschaften nicht gering. „Religion“ fasst eine Fülle aktueller und historischer Verhaltensweisen und Inhalte zusammen, die auch die Wertvorstellungen prägen. Als Wort wird es sowohl von lat. *relegere* (sorgsam beachten, von Neuem lesen) wie *religare* (verbinden, rückbinden, befestigen) abgeleitet.

Entsprechende Begriffe in anderen Sprachen haben abweichende Grundbedeutungen. Religionen werden als *religiöse Sinngebungssysteme* bezeichnet und von *nicht religiösen Erklärungen des Weltganzen* und der Stellung des Menschen in ihm (Weltanschauungen) unterschieden. Wegen der Fülle unterschiedlicher Aspekte ist die von einem idealerweise rein weltlichen Standpunkt aus betriebene Religionswissenschaft nicht in der Lage, eine allgemein anerkannte Definition von „Religion“ zu entwickeln, die alle Ausprägungen von Religion umfasst.

Es geht der Religion um das Verhältnis des Menschen zu einer ihn übersteigenden, als wirklich empfundenen Macht, die für sein Leben bedeutsam ist und ihm Sinn verleiht. Meist handelt es sich um übernatürliche (außernatürliche) Vorstellungen von einer Gottheit oder vielen Gottheiten, von Geistern oder auch einem Prinzip wie dem Tao (Dao; „Weg“), das als ewiges Schöpfungsprinzip der Ursprung des Kosmos und des individuellen Daseins (mit den Polaritäten Yin und Yang) ist und immanente und transzendente Bedeutung hat. Der ursprüngliche Buddhismus (soweit rekonstruierbar) kennt keinen Gott, und auch das Buddhistische Bekenntnis der Deutschen Buddhisten trifft keine Aussage zu Göttern.

Kompakt und plausibel nennt Rüdiger Vaas *sieben charakteristische Merkmale* als Sammelkennzeichen für traditionell verstandene „Religion“: Transzendenz (Glaube an eine übernatürliche, nicht notwendig göttlich-persönliche Macht); ein Gefühl der Abhängigkeit und Sinnstiftung („ultimative Bezogenheit“); Mystik (Erfahrung des „Heiligen“, Einheitserlebnis mit der angenommenen Macht); Mythos (Welterklärung, ggf. Heils- und Erlösungsversprechen); transzendent begründete handlungsleitende Wertordnung; Ritus (symbolisch aufgeladene Handlungen und Gegenstände); Gemeinschaft (soziale Glaubensverbundenheit: Glaubensvollzug, Erziehung, Verbreitung u. a.).⁹ Stets muss ein transzendenter Bezug vorhanden sein. In diesem Verständnis ist *Religion mit der Weltanschauung des Naturalismus unvereinbar*, denn der erkennt nur natürliche Phänomene an (näher F 3).

Viele Religionen haben gemeinsame Merkmale, etwa die Kommunikation mit transzendenten Wesen durch *Gebete* (dazu A 8) und *kultische Rituale* sowie die Errichtung von *Kultgebäuden*, aber auch *magische Elemente* sind oft integriert. Magie liegt vor, wenn der korrekte Vollzug von Riten stets bestimmte Wirkungen erzielt, z. B. das exakte Sprechen bestimmter Formeln in einem bestimmten Zusammenhang (Zauberformeln). Verhaltensweisen wie die *Askese und Opfer*, aber auch die Ausbildung von *festen Institutionen mit Priestern* sind vielen Religionen gemein. Große Religionen wollen die Menschen *vom Bösen erlösen* (zur Überholtheit dieser Vorstellung C 2). Religion produziert *Gefühle* von Abhängigkeit, Verpflichtung und Verehrung und ist meist mit irgendeiner Art von *Gemeinschaft* verbunden.

Ursprünge der Religionsbildung

Der Ursprung der Religionsbildung liegt im Dunkeln. Nach derzeitigem Erkenntnisstand traten die ersten Vertreter der Gattung *Homo sapiens* vor etwa 200 000 Jahren in Afrika auf (Fossilienfunde, Genanalysen). Irgendwann begannen sie, Vorstufen religiösen Denkens zu entwickeln. Seit etwa 70 000 Jahren wanderten die ersten „modernen“ Menschen nach Eurasien aus. In der Tatsache, dass heute in sämtlichen Kulturen der Welt irgendein religiöser Glaube gepflegt wird, kann man ein Indiz sehen, dass damals schon religiöse Anfänge existierten; sicher ist das keineswegs. Jedenfalls ist neben der Kunst die Religion die einzige Fähigkeit, mit der wir Menschen uns grundlegend von unseren tierischen Vorfahren unterscheiden. Alle anderen Fertigkeiten wie Sprache, Werkzeuggebrauch und Bewusstsein sind in einfacher Form auch bei ihnen schon vorhanden. Nur der Mensch hat höhere Stufen des Bewusstseins entwickelt, die ihm nicht nur ermöglichen, sich und seine Bedürfnisse als bewusst zu erleben, sondern auch Alternativen zu bedenken, sich in Bedürfnisse anderer Lebewesen einzufühlen, Handlungsmöglichkeiten zu erfassen und vorausschauend zu planen (Stichwort: *Intentionalität*). Damit ist die Erkenntnis der Gefährlichkeit des Lebens und seines tödlichen Endes verbunden, und damit dürfte das Bedürfnis nach Religion eingesetzt haben. Man hat neuerdings sogar zeitliche Stufen der Entwicklung von Intentionalität benannt.¹⁰ Die Fähigkeit zur Intentionalität scheint mit der Zunahme der grauen Materie im Vorderhirn zu steigen. Menschenaffen können bereits Absichten Anderer erraten. Aber das menschliche Vorstellungsvermögen geht weit darüber hinaus.

Als sicherer Beleg für religiöses Denken gilt meist der Nachweis von *Bestattungsriten* mit Schmuck, Gebrauchsgegenständen und Waffen. Die ältesten aufwändigen Begräbnisstätten sind allerdings erst etwa 25 000 Jahre alt (Cro-Magnon-Menschen). Aus dieser Zeit und früher stammen auch die ersten bekannten Kunsterzeugnisse (Tierplastiken in der Schwäbischen Alb, Höhlenmalereien in Südfrankreich und Spanien, jeweils vor über 30 000 Jahren). Schwere Erreichbarkeit sowie Inszenierung sprechen dafür, dass es nicht nur um Kunst, sondern um Formen von *schamanischer Religion* ging.

Als das Bewusstsein soweit entwickelt war, dass der Mensch seine Getrenntheit von der Natur und seine Endlichkeit erfasste (Vertreibung aus dem Paradies der Unwissenheit), entstand wohl das Bedürfnis, diesen beunruhigenden Zustand wenigstens vorübergehend aufzuheben. Der bewusste Geist verlangte nach Erklärungen für zahlreiche Fragen des Lebens und nach Ordnung des Gemeinschaftslebens. Religion und religiöse Zeremonien erschienen dafür als geeignet.

Frühformen

Zum Frühstadium der uns bekannten Religionsgeschichte gehört der *Animismus*. Animistische Religionen (Naturreligionen) sind schriftlose, in Jäger-Sammler-Kulturen verbreitete Religionen, die in überlebenden Naturvölkern (indigenen Völkern) noch anzutreffen sind. Der Animismus sieht in allen Erscheinungen der Natur eine Lebenskraft lebendig, eine *allen Dingen innewohnende „Seele“*, sei es in Menschen, Pflanzen, Tieren oder Steinen. So ist die ganze Natur respektgebietend, „heilig“. Einen religiösen Überbau gibt es nicht. Animismus tritt meist in Zusammenhang mit *Schamanismus* auf. Man versteht darunter üblicherweise ein religiös-magisches Phänomen. Träger des diesbezüglichen Wissens sind die Schamanen, die sowohl Priester, Arzt wie Ratgeber in gesellschaftlichen Fragen und Kenner der Zusammenhänge in der Natur sind. Die *Magie* will mithilfe von Ritualen und Beschwörungsformeln (Zauberformeln) aufgrund angenommener übernatürlicher Kräfte (Geister, Dämonen) Einfluss auf den Gang der Dinge nehmen. Relikte solcher Magie sind selbst in voll entwickelten Religionen mit theologischen Lehrsystemen enthalten, wie die katholische Lehre von der Transsubstantiation („reale“ Verwandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Jesu Christi aufgrund der magischen Formel „Hoc est enim corpus meus ...“ durch den autorisierten Priester). Der Animismus kennt keine Götter und keine Metaphysik – die Natur selbst ist „beseelt“. Er kennt aber Regeln und Tabus: absolute Verbote.

In den Mythen aller *Järgesellschaften* besitzt der Tod eine schöpferische Kraft. Man stellte sich vor, dass die Verstorbenen als *Ahnen in einem Jenseits* fortleben, in dem alles Lebendige eine Art metaphysisches Ebenbild hat. Das Jenseits ist daher bevölkert von Geistwesen, die positiv oder negativ auf das irdische Leben einwirken können. Nur Schamanen-Priester können mit dieser anderen Welt Kontakt aufnehmen und bedürfen dazu eines veränderten Bewusstseins (Trance). So können sie mit den Ahnen kommunizieren oder mithilfe ihrer Geisthelfer geraubte Seelen zurückholen und damit Kranke heilen. Trance-Zeremonien sollten die Geister gutwillig stimmen und man konnte sie um Hilfe und Rat bitten. Der (noch heute verbreitete) Ahnenkult war meist mit einem Opfer verbunden, sei es als Trank-, Speise-, Brand- oder Kleidungsopfer. Ursprünglich gab es auch Menschenopfer (zu diesen näher A 8). Järgesellschaften sahen eine schöpferische Kraft in allem Lebendigen. In den altsteinzeitlichen Järgesellschaften genossen Tiere eine „religiöse“, also mythische Verehrung, die sich in Felsbildern oder Höhlenmalereien widerspiegelt. Wo die Grenze zwischen bloßer *Kunst und Religion* verläuft, ist allerdings oft nicht auszumachen.

Zur Geschichte heutiger Religionen

Die noch heute vorhandenen größeren Religionen sind sämtlich mit und nach der Entwicklung der *Ackerbaukulturen* entstanden. Mit dem Ende der letzten Eiszeit vor etwa 10 000 Jahren begann die Jungsteinzeit (Neolithikum) mit Ackerbau und Viehzucht und einer entsprechenden Vorratshaltung. Das bewirkte in der Folge die *neolithische Revolution*. Getreide (Kohlenhydrate) und Milch standen jetzt als wertvolle Nahrungsmittel unabhängig von Wetter und Jahreszeiten zur Verfügung. Die Sesshaftigkeit bedeutete die Entwicklung von Arbeitsteilung, Städten, schließlich Staaten und neuen Machtstrukturen sowie ein wachsendes Bedürfnis, den Zusammenhalt der Menschen zu organisieren. Dazu eignete sich die Religion.

Der neolithische Mensch erlebte den *Vegetationskreislauf*, das ewige Werden und Vergehen, intensiver. Das prägte auch die mythische Ordnung. Die Abhängigkeit von der Erde ließ die Bilder von einer Leben spendenden Mutter Erde entstehen, einer zyklischen Wiederkehr des Lebens durch eine schöpferische Verbindung von Himmel und Erde. So entstand die Große Mutter Erde als Muttergottheit. Als deren späte Nachfahrin ist die Gottesmutter Maria anzusehen, deren Kult an der Stelle des früheren Artemisheiligtums in Ephesus im 5. Jh. begann und zahlreiche Attribute der ägyptischen Muttergöttin Isis exakt übernahm (s. Artikel Maria, C 4). *Himmelsgötter* waren männlich. Die komplexer gewordene Welt erforderte ein kalendarisches System, wobei der Vegetationskreislauf durch die Mondphasen symbolisiert wurde. Das Leben läuft stetig auf sein Vergehen zu, und nach seinem Durchgang durch den Tod kommt es erneuert wieder zutage. Vegetationsgottheiten wie Attis, Baal, Marduk und Osiris wurden als sterbende und wieder auferstehende Gottheiten verehrt.

In den weltweit, vor allem aber bei sesshaften Agrarvölkern (nicht bei Wildbeutern) anzutreffenden *Ahnenkulten* werden die lange verstorbenen Vorfahren der eigenen Familie oder Gruppe (im Gegensatz zu den individuell geprägten *Totenkulten*) durch Riten verehrt, die stets mit unterschiedlichen Arten von Opfern verbunden waren (s. o. zu den Frühformen). Die Zeremonien verbinden Diesseits und Jenseits. In Zusammenhang damit werden auch die lebenden Ältesten verehrt.

Weitere klassische Motive und Funktion der Religionsbildung

Religiöse Vorstellungen sind u. a. das Ergebnis der Suche nach *Erklärung* und *Trost* sowie das Bedürfnis nach *gesellschaftlicher Ordnung*. Religion soll den *Ursprung der Dinge*, undurchschaubare *Naturereignisse* sowie Träume und dergleichen erklären und einen *Grund für das Böse und das Leid* liefern. Es

geht m. a. W. um Versuche, existenzielle Fragen zu beantworten. Religion soll generell die *Angst mindern und Trost spenden* sowie die *Gesellschaft integrieren und moralischen Halt geben*. Erleichtert wird die Religionsbildung durch die *Leichtgläubigkeit* der Menschen und die *manchmal schwierige bzw. aufwändige Widerlegbarkeit*, oft Unwiderlegbarkeit, von Glaubensvorstellungen.

Alle Religionen dienen in mehr oder weniger *homogenen* Gesellschaften als *sozialer Kitt* (zur Problematik A 13) und grenzen die Gesellschaft nach außen hin ab. Die soziale Komponente einer jeden Religion findet ihre wesentliche Ausprägung in *rituellen Zeremonien*, die sich bei animistischen Völkern ebenso wie in modernen Gesellschaften finden. Religion prägt mit ihren Verhaltensvorschriften *Sitten und Gebräuche* und nimmt oft erheblichen Einfluss auf das weltliche *Recht*. Die *Verbindung mit der weltlichen Macht* ist oft sehr eng, sodass auch die *Kriege* erheblich von der Religion beeinflusst wurden.

Glaube im Evolutionsprozess

In allen Kulturen war und ist mindestens eine Form von Religion weit verbreitet, wenn auch viele Individuen schon immer dezidiert nicht religiös im Sinn des oben beschriebenen Religionsbegriffs waren und sind (s. zur Geschichte des Unglaubens A 4). Das lässt annehmen, dass die Existenz von *Religion einen evolutionären Nutzen hatte*. Die *Evolutionslehre* ist nicht irgendeine – richtige oder genauso gut falsche – beweisbedürftige Hypothese, sondern eine weltweit anerkannte und millionenfach (durch Ergebnisse der Paläontologie, Mikrobiologie, Physik, Chemie, Geologie) belegte wissenschaftliche Theorie, die bisher nicht widerlegt ist. Die Evolution ist als Tatsache anzusehen. Die Evolutionslehre besagt, dass alle Lebewesen durch einen ständigen, nicht zielgerichteten Entwicklungsprozess von Einzelzellen ausgegangen sind. Genetische Variabilität und Selektion sind ihre wesentlichen Kennzeichen. Mikrobiologen haben vielfach molekulare Strukturen heutiger Lebewesen bis zu den ersten Anfängen bei Einzellern zurückverfolgen und nachweisen können, dass das irdische Leben einen über drei Milliarden Jahre zurückliegenden punktförmigen Anfang genommen hat. Religion mit ihren auffälligen Ritualen und Energien (Kathedralen, Märtyrer, Gedankensysteme ...) werfen daher die Frage auf, „welchen Druck die natürliche Selektion ausübte, so dass die Hinwendung zur Religion begünstigt wurde.“¹¹

Die Religionen selbst sind natürlich nicht vererblich, sondern sie werden kulturell vermittelt. Sie sind das Ergebnis einer *sozialen Prägung*, die meist schon in der frühen Kindheit beginnt. Für die einzelnen Religionsmerkmale wie Einheitserlebnis und Welterklärung gilt, dass sie *zumindest Nebenprodukt* eines anderen Merkmals echter evolutionärer Anpassung sein können. Nach

heutigem Forschungsstand gibt es Indizien dafür, dass die Einzelaspekte Autoritätsgläubigkeit und Neigung zu spirituellem Empfinden teilweise erbliche Ursachen haben¹², und unter dieser Voraussetzung haben Menschen eine *natürliche Tendenz zum Erwerb religiöser Vorstellungen*. Mit vielen anderen Biologen hält Richard Dawkins diese Tendenz für ein Nebenprodukt einer anderen evolutionär entstandenen Eigenschaft. Diese sieht er in der Neigung des kindlichen Gehirns, den existenziellen Autoritäten, insbesondere den Eltern, zu glauben, ihnen bedingungslos zu vertrauen. Das ist ein evolutionärer Vorteil, der die Kinder vor schweren, unter Umständen tödlichen Gefahren bewahrt.

Kinder können aber gute und schlechte Ratschläge usw. nicht voneinander unterscheiden. Diesen Umstand machen sich vor allem die Religionen zunutze und beginnen früh mit der religiösen Erziehung bzw. *Indoktrination*. Angeboren scheint auch eine *Neigung zum Dualismus* zu sein und zur *Teleologie*: Das Gehirn will allem – auch unverstandenem – Geschehen einen Zweck zuschreiben, eine Ursache für es finden, wobei der Zufall nicht in Erwägung gezogen wird (wenn eine natürliche Ursache nicht klar ersichtlich ist, liegt Zauberei vor usw.). Der „intentionale Standpunkt“ des Gehirns (Daniel Dennett)¹³ bedeutet, dass wir darauf programmiert sind, Erscheinungen eine dahinterstehende Absicht zu unterstellen, wenn wir sie als wichtig erfahren. Man hat das bei Kindern untersucht. Diese Intentionalität lässt uns lebensbedrohliche Gefahren schnell erkennen, etwa die Tötungsabsicht von Raubtieren. Das führt natürlich auch zu Fehlvorstellungen, wenn man hinter dem Wetter oder einem Menschen (böse) Absichten vermutet. Diskutiert wird bei Nebenproduktstheorien auch ein *Irrationalitätsmechanismus*, der von der Neigung herrühren könnte, sich zu verlieben.

Festzustellen ist auch die allgemein *verbreitete Tendenz, Überzeugungen nach Wünschen auszurichten*, was für Religionen besonders wichtig ist (s. die bei Licht besehen freilich absurde¹⁴ Vorstellung von der Unsterblichkeit). Auch liegt eine kulturell vermittelte (selektierte) Gedankenauswahl nahe, mag auch der Gedanke eines Nebenprodukts der Evolution insoweit fragwürdig erscheinen. Von kultureller Vererbung zu sprechen („Memtheorie“) ist natürlich missverständlich. Beachtung verdient die *memetische Theorie der Religion* dennoch.

Glaube als Gehirnfunktion

Alles, was wir denken und was uns bewegt, beruht auf *biochemischen Vorgängen* im Gehirn. Zu keinem Zeitpunkt kann es zwei verschiedene neuronale Zustände im Gehirn geben. Das heißt: „Keiner kann anders, als er ist“ (Wolf Singer).¹⁵ Der Geist und insbesondere das Bewusstsein sind Ergebnis der allmählichen Evolution des Nervensystems. Die *Entwicklung des Bewusstseins* ist parallel mit dem zunehmenden Gehirnwachstum und der *Intentionalität* erfolgt. Die Inten-

tionalität trifft Annahmen über „Akteure“ und produziert Wünsche. So wird auch das Denken in Alternativen ermöglicht. Die evolutionsgeschichtlich späte Entstehung unseres Bewusstseins gibt der Forschung in mehreren Disziplinen noch sehr große Rätsel auf. So weiß man nicht, worin das Ich besteht, ja nicht einmal, ob es das Ich überhaupt gibt.

Seit vielen Jahrzehnten kann man verschiedene Areale des Gehirns gezielt reizen, sodass sich auf einer Art Landkarte des Gehirns die verschiedenen Funktionen verorten lassen. Durch elektrische Stimulation kann man Halluzinationen und Sinnestäuschungen wie das Gefühl der Körperlosigkeit und tranceartige Zustände oder Gelächter künstlich hervorrufen. Das limbische System (Hypothalamus, Amygdala und Hippokampus) erzeugt vielfältige Emotionen (Angriffslust, Angst, Eifersucht, Gemeinschaftsstreben usw.) und steht erwiesenermaßen im Zusammenhang mit religiös-spirituellen Erfahrungen. Wenn Menschen religiöse Erfahrungen machen, sind Teile des limbischen Systems aktiviert, und das kann sichtbar gemacht werden. Bei einer Aktivierung des Hypothalamus ergeben sich vegetative und hormonelle Veränderungen. Viele Epileptiker haben von spirituellen Visionen berichtet. Bekannt sind die Experimente von Andrew Newberg und Eugene d'Aquili mit meditierenden tibetanischen Buddhisten und betenden Franziskanerinnen. Am Punkt der größten geistigen Versenkung verringerte sich im Hinterkopf die neuronale Aktivität des Areals, das für die Unterscheidung von Innen- und Außenwelt zuständig ist, recht deutlich, während der für die Aufmerksamkeit zuständige Frontallappen sehr aktiv war. So kann ein mystisches Einheitsgefühl entstehen. Bei den ja geübten Mönchen stieg die Aktivität von „Gamma-Wellen“ bei der Meditation stark an. Damit ist natürlich nicht „die Religion“ erklärt, sondern lediglich erneut aufgezeigt, wie ein bestehender Glaube das Gehirn zum Entstehen religiösen Erlebens veranlasst. Für den konkreten Glauben (oder Unglauben) ist, neben Eigentümlichkeiten der Gehirntätigkeit, das soziokulturelle Umfeld maßgebend.

Mit den heutigen bildgebenden Untersuchungsmethoden lassen sich, wie aufgezeigt, die äußerlichen Aktivitäten der verschiedenen Gehirnareale mit ihren unterschiedlichen Fähigkeiten gut erfassen. Als Erster hat der Neurobiologe *Benjamin Libet* 1979 (wie nach ihm Andere) experimentell nachgewiesen, dass unbewusst tätige Gehirnareale die Aktivität des Kortex (Großhirnrinde) bei der Entstehung von Handlungen, die wir bewusst als gewollt erleben, bestimmen. Im Vordergrund steht dabei das *unbewusst arbeitende limbische System*, das besonders für das Triebverhalten und (im Zusammenwirken mit anderen Gehirnarealen) unsere Emotionen wichtig ist. Es steuert auch die Ausschüttung von Endorphinen (entdeckt 1975), die für verschiedene Empfindungen bedeutsam sind. Im Ergebnis liegt der Zeitpunkt, zu dem eine Handlungsabsicht bewusst wird, stets deutlich nach dem Zeitpunkt, an dem das Gehirn beginnt,

z. B. eine Muskelbewegung vorzubereiten. Das bedeutet, dass *das Bewusstsein durch unbewusste Bereiche gesteuert wird*, was in noch andauernden heftigen Diskussionen zur *Frage der Willensfreiheit*¹⁶ (näher C 2) von Bedeutung wurde.

Die meisten Hirnforscher sind Deterministen in dem Sinn, dass der Mensch exakt zum Zeitpunkt des Handelns nicht anders konnte. Selbstverständlich ist das Denken stets lernfähig und können Entschlüsse kurzfristig aufgrund von plötzlichen inneren und äußeren Einflüssen umgestoßen werden, es lässt sich noch ein „Veto“ einlegen, wenn dafür die neuronalen Voraussetzungen gegeben sind. In der Zusammenfassung von Martin Urban: „Unser Bewusstsein nimmt [...] nicht wahr, dass und wie es durch unterhalb der kortikalen Ebene liegende limbische Bereiche bestimmt wird [...]. Die Menschen fühlen sich frei, wenn sie das tun können, was sie wollen [Handlungsfreiheit, Cz.]. Dass das Wollen nicht frei, sondern determiniert ist, spielt für dieses Gefühl keine Rolle.“¹⁷ Urban zitiert dazu den Hirnforscher Wolf Singer mit der Aussage, das Gehirn scheinbar darauf angelegt, eine Übereinstimmung zwischen den bewussten Argumenten und den jeweiligen Entscheidungen/Handlungen herzustellen, wozu notfalls Argumente erfunden werden. Zu den unbewussten Determinanten unserer Entscheidungen haben wir wenig Einblick. Dazu gehört wohl, dass sie möglichst emotional verträglich sein müssen. Der Mensch entscheidet im Kern „aus der Summe seiner ihm größtenteils unbewussten Lebenserfahrungen heraus“ (M. Urban).

Das alles ist natürlich auch für das Thema Religion von großer Bedeutung. Dabei sind die *Gruppen der Leichtgläubigen und der Skeptiker* zu unterscheiden. Experimentell wurde nachgewiesen, dass man medikamentös im Gehirnstoffwechsel das Hormon Dopamin (ein Neurotransmitter) freisetzen und so aus Skeptikern Gläubige machen kann. So haben Probanden auf diese Weise in einem abstrakten Bild ein Gesicht erkannt, in dem sie davor kein Muster erkannt hatten. Die „Gläubigen“ vermögen ihre rechte Gehirnhälfte besonders leicht zu aktivieren und sind besonders anfällig für das Erkennen von Zusammenhängen auch dort, wo es keine gibt. Im Extremfall entwickeln sie Wahnvorstellungen. Sie glauben an Übersinnliches und neigen dazu, banalen Zufällen eine bestimmte – unter Umständen wichtige – Deutung zu geben.

Zusammenfassung

Man kann die wichtigsten evolutionären und gehirnphysiologischen Gründe zur Entstehung von Religionen wie folgt zusammenfassen: Das Gehirn neigt dazu, Akteure anzunehmen, und es beurteilt deren Intentionen. Die Akteure sollen durch Religion beeinflusst werden. Alle nicht erklärbaren Ereignisse werden dann Verursachern zugeschrieben, die so Bedeutung gewinnen. Das

Gehirn fordert für jede Wirkung eine Ursache, wozu es aus dem Schatz der vorliegenden Kenntnisse und Erfahrungen Hypothesen bildet, notfalls erfindet. Wichtig ist dabei die Integrierung in Vorhandenes, so möglich. Dieses Prinzip der „Vermeidung kognitiver Dissonanz“ kann auch zur Verdrehung von Kenntnissen und Erfahrungen führen. Die (sinnvolle) Autoritätsgläubigkeit von Kindern kommt später den Bestrebungen der Religionen sehr entgegen, wenn rechtzeitig die erzieherischen bzw. indoktrinierenden Grundlagen gelegt wurden.

Die Menschen bringen biologisch eine gewisse Disposition zu Religiosität mit. Da die konkreten Religionen jedoch wesentlich Produkte der kulturellen Evolution sind, die Kultur aber im naturwissenschaftlichen Wissen stark fortgeschritten ist, hat das skeptische Denken großen Auftrieb bekommen. Daher nehmen besonders in Europa, unterstützt durch Demokratie und Freiheitsrechte, die „Ungläubigen“ trotz geringerer Fortpflanzungsrate zahlenmäßig stark und stetig zu (zu Statistikfragen A 12). Sie haben übrigens nicht keine, sondern nur teilweise andere ethische Grundüberzeugungen, die sie aber nicht einfach autoritativ durchsetzen, sondern rational nachvollziehbar zu begründen suchen (s. F 3 zur säkularen Ethik und C 18 zu Verhaltensunterschieden).

3 – Gottesglaube und Atheismus (A-Theismus)

Gottesbeweise gehören schon zur Götterdämmerung. Ihr angestrenzter Scharfsinn ist Ausdruck des Zweifels, den er verscheuchen soll.

Christoph Türcke, Philosoph

Einer fragte Herrn K., ob es einen Gott gebe. Herr K. sagte: „Ich rate dir nachzudenken, ob dein Verhalten, je nach der Antwort auf diese Frage, sich ändern würde. Würde es sich nicht ändern, dann können wir die Frage fallenlassen; würde es sich ändern, dann kann ich dir wenigstens so weit behilflich sei, dass ich dir sage, du hast dich schon entschieden: du brauchst einen Gott.

Bertolt Brecht

Kein Gottesbeweis hält, was er verspricht. Wer von der Existenz Gottes ausgeht, sie als Faktum nimmt, tut so, als sei der Gottesbeweis gelungen – und operiert mit ungedeckten Schecks. Im Wirtschaftsleben ist das strafbar, in der Theologie ist es Einlassbedingung.

Christoph Türcke

Gott ist nur eine Arbeitshypothese. Es zeigt sich, dass alles auch ohne Gott geht und zwar ebenso gut wie vorher.

Dietrich Bonhoeffer, Theologe (1906–1945)

Renaissance der Gottesfrage

Die Gottesfrage hat in einigen westlichen Ländern – in Deutschland verstärkt seit etwa 2007 – wieder Konjunktur, insbesondere seit es den sogenannten Neuen Atheisten gelungen ist, mit religionskritischen Büchern selbst in den besonders gottgläubigen USA große Aufmerksamkeit zu erregen. Zu nennen sind vor allem Richard Dawkins, Sam Harris, Christopher Hitchens, Daniel Dennett und Michel Onfray, die auch in deutscher Übersetzung teilweise Bestseller wurden. Es erschienen neue apologetische Bücher, in denen die Option für Gott nahegelegt wurde, auch mit der Behauptung, das sei ohne Weiteres mit den neuesten Erkenntnissen der Naturwissenschaft vereinbar. In einer Fülle an auch bekannten Talkshows waren Religion und besonders die Gottesfrage Hauptthemen. Darüber ist leider meist zu kurz gekommen, dass die Frage nach der Existenz „Gottes“ im weitgehend ungläubigen Europa nicht so interessant ist, kommt es doch mehr darauf an, welche Rolle „Gott“ im Alltagsleben der Menschen spielt, welche Bedeutung die Politik der Religion einräumt und welche praktischen Konsequenzen sich aus dem Gottesglauben ergeben. Was sind die Verhaltensunterschiede, je nachdem ob die Leute an „Gott“ glauben oder nicht? Diese Fragen nach der religiösen und weltlichen Ethik (A 7 und F 3) sowie der Religions- und Kirchenstatistik (A 12) werden gesondert behandelt.

Zur Begründung der Option Gott

Dass man „Gott“ nicht „beweisen“ kann, ist heute (spätestens schon seit Kant) allgemeine Ansicht auch bei gläubigen Theologen. Unklar ist dann, warum man trotzdem an ihn glauben soll. Glauben heißt: nicht wissen. Wie vernünftig ist es, ohne konkret nachvollziehbare Gründe (tatsächliche Anhaltspunkte) etwas einfach zu „glauben“, statt sich bescheiden mit der (derzeitigen) Unkenntnis abzufinden? Nun gibt es streng genommen nur Vermutungswissen. Aber es ist ein Unterschied, ob ein Naturwissenschaftler aufgrund von bisher anerkannten und vielfach überprüften Naturgesetzen, Beobachtungen und Berechnungen an die Richtigkeit einer Behauptung „glaubt“, also von ihr, befristet bis zum Vorliegen besserer Erkenntnisse, überzeugt ist, oder ob jemand „glaubt“, die eigentliche Ursache einer großen Flutwelle oder eines Vulkanausbruchs mit zahllosen Toten sei die Sündhaftigkeit der Menschen oder ihr „Unglaube“.

Da die Gottesfrage immer wieder aufgeworfen wird, ist im Rahmen eines solchen Buches ein völliger Verzicht auf ihre Erörterung nicht sinnvoll. Mit „Gott“ wird dabei hier das *traditionelle Verständnis eines persönlichen Gottes* übernommen, der sozusagen die Haare auf dem Kopf der Menschen zählt, Einfluss auf ihr Leben nimmt und sich durch Gebete beeinflussen lässt. Denn ein bloßer *Deismus*, der lediglich einen Schöpfergott als ersten Bewegter annimmt, dann aber den Kosmos und die Menschheit vollkommen sich selbst überlässt (so auch Voltaire), ist religionskritisch uninteressant: Verhalten und Schicksal der Menschen sind einem solchen Gott gleichgültig, und er kann daher auch den Menschen gleichgültig sein.

Zur Frage der Existenz eines persönlichen Gottes lässt sich in Kurzform kritisch etwa Folgendes sagen. Die im Christentum entwickelten klassischen „Gottesbeweise“ haben sämtlich versagt. Dem *kosmologischen Gottesbeweis* zufolge steht am Beginn jeder Wirkungskette eine letzte Ursache. Das gelte auch für den Kosmos. Die Letztursache von allem nennt man Gott. Damit wird aber das Rätsel, warum etwas und nicht nichts existiert, nicht gelöst. Denn die Logik der Frage nach der Kausalität fordert zwingend die Frage heraus: Wer oder was hat Gott geschaffen? Der Gedanke der notwendigen Letztursache erklärt also nichts und schon gar nichts zur Frage eines persönlichen Gottes.

Der *ontologische Gottesbeweis* schließt allein von der Existenz des Gottesbegriffs (das größtdenkbare Wesen) auf die reale Existenz Gottes. Bloß aus dem Denken lassen sich aber keine Aussagen über die Wirklichkeit gewinnen. Sonst würde auch das fliegende Spaghettimonster (FSM) real existieren. Es handelt sich um eine 2005 beginnende Religionsparodie des US-Physikers Bobby Henderson, die er gegen die Lehre vom Intelligent Design erfand, um sie ad absurdum zu führen.¹⁸

Der *teleologische Gottesbeweis* schließt von der beobachteten Ordnung im Kosmos und auf der Erde auf einen intelligenten Schöpfer, der das so geplant hat. Aber dieser Gedanke leitet Gott nicht aus der komplexen realen Ordnung ab, sondern behauptet ihn bloß. Demgegenüber ist die Entwicklung des Kosmos seit dem Zeitpunkt unmittelbar nach dem Urknall von der Physik und Astrophysik schon sehr weitgehend ohne die Hypothese Gott auf natürliche Weise erklärt. Das Geheimnis des Urknalls und das Woher der dabei vorhandenen unvorstellbaren Energiemenge bleibt zwar vielleicht für immer ungeklärt, aber es ist nicht größer als das Geheimnis Gott (s. o. zum kosmologischen „Beweis“). Und die Evolutionslehre erklärt die Entwicklung der lebenden Organismen anhand millionenfach bestätigter Prinzipien wesentlich besser als die Annahme einer von Gott eingegebenen Zielrichtung der Entwicklung. Denn die Entwicklung des Lebens verläuft nicht sozusagen geradlinig vorwärts, sondern enthält zahllose Rückschritte und unglaubliche Kuriositäten, die eine zielstrebig vorgehende überirdische Intelligenz als äußerst skurril und launisch erscheinen

lassen würde. Die Evolutionslehre besagt, dass sich das Leben im Laufe der Entwicklung den Gegebenheiten der Umwelt angepasst hat und nicht umgekehrt die Umwelt für die Lebewesen konzipiert wurde.

Der *moralische Gottesbeweis* besagt, das sittliche Bewusstsein, das alle Menschen in sich tragen, bedürfe eines göttlichen Urhebers. Das kann schon deswegen nicht überzeugen, weil die Inhalte dieses Bewusstseins höchst unterschiedlich sind, von Erziehung und Gesellschaft abhängen und zahllose nicht religiöse Menschen ein hohes Maß ethischen Verhaltens bewiesen haben.

Aus dem bloßen Wunschbedürfnis nach *ausgleichender Gerechtigkeit* im Hinblick auf die Übel dieser Welt in einem besseren Leben in einer göttlichen Welt ergibt sich nichts außer der Frage, warum Gott überhaupt eine ungerechte Welt geschaffen hat bzw. zulässt.

„Wunder“, d. h. den Naturgesetzen widersprechende und Gott zugeschriebene Ereignisse, konnten mit fortschreitendem naturwissenschaftlichem Erkenntnisstand zunehmend natürlich erklärt werden, vom Nachweis betrügerischer Machenschaften ganz abgesehen. Auch ist bekannt, dass Angst, Voreingenommenheiten u. a. sogar zu kollektiven Fehlwahrnehmungen führen können. Naturwissenschaftliche Untersuchungen mit kritischer Öffentlichkeit werden regelmäßig nicht durchgeführt. Die erstaunlichen Wundererzählungen zahlreicher Religionen sind schon deswegen dürftige bis lächerliche Behauptungen zur Göttlichkeit der Urheber der Wunder, weil sie ja alle trotz unterschiedlicher Götter Wahrheit behaupten.

Auf die zahlreichen tiefschürfenden Kritiken an den hier kurz abgelehnten Beweisführungsversuchen zur Annahme göttlicher Existenz kann hier nur pauschal hingewiesen werden.¹⁹ Die Verbissenheit, mit der orthodoxe und fundamentalistische Christen die Gottesfrage behandeln und naturwissenschaftliche und sonstige reale Erkenntnisse ignorieren, zeigt, dass der *Gottesglaube in erster Linie auf intensiven Wunschvorstellungen beruht* und dass bei vielen Menschen die Gefühle selbst einen starken Verstand zu besiegen vermögen. Einer der neuesten Versuche, dem Gottesglauben ein festes Gerüst zu geben, stammt von dem katholischen Philosophen und Theologen Robert Spaemann: „Der letzte Gottesbeweis“ (2007). Die eigenartige Gedankenführung besagt: Wenn es einmal keine Menschen mehr geben wird, die Aussagen über die reale Vergangenheit machen können, wäre diese nicht mehr wahr. Damit also die gegenwärtige Wahrheit auch in Zukunft wahr ist, muss die Information darüber einem Gott für ewig zur Verfügung stehen. Wie überzeugungsstark ist eine Idee, deren Verteidiger glauben, zu einem solch abstrusen Mittel greifen zu müssen? Ob etwas existiert, hängt nicht davon ab, ob es jemand bewusst wahrnehmen kann. Nur taucht, ist dies nicht der Fall, die Frage nach der Existenz dann gar nicht auf. Wenn es einmal keine Wesen mehr gibt, die über die heutige Existenz sinnvolle Aussagen machen können (spätestens mit dem endgültigen Abdrif-